

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Raibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

## Selbstkenntniß.

Willst du wissen, wer du bist,  
Mußt ernstlich in dich gehen  
Und dich erst recht verstehen.  
Kannst du auf dich wohl bauen,  
Dir selber fest vertrauen,  
Wirst du wissen, wer du bist.

Willst du wissen, wer du bist,  
Darfst nie dem Schmerz erliegen,  
Sei nur gewillt zu siegen.  
Hast du dein Ziel errungen,  
Durch eigene Kraft erzwungen,  
Wirst du wissen, wer du bist.

Andie Weber.

## Ulrad und Margret.

Märlein von Ludwig Bowitzsch.

(Fortsetzung.)

„Seid Ihr's, dem der Beruf geworden, mir die einsamen Stunden zu verkürzen?“ Klang eine weiche Glockenstimme.

Ulrad schlug die Augen auf und brach zusammen.

„Margret!“

„Du, Ulrad?“ rief die Dame ihm entgegenstürzend und ihr Antlitz mit beiden Händen verhüllend.

„Margret,“ fuhr der Junker sich sammelnd fort, „ist das die Treue, so Du mir geschworen?“

„Ich habe viel geweint, viel — doch der Vater gebot — gezwungen reichte ich die Hand dem Herrn dieser Berge.“

„Gezwungen? Wahre Liebe läßt sich nicht zwingen!“

„Ich bin namenlos unglücklich! An der Seite eines alten, eifigkalten Mannes — in dieser schauerlichen Dede, mit einem franken, liebesehrenden Herzen —“

„Ich geh' noch in dieser Stunde!“

„Du hast auf sieben Wochen den Vertrag geschlossen, wie mein Gemahl gesagt, Du mußt ihn halten.“

„Ich will ihm den Grund —“

„Unseliger! Du willst Deine Margret gänzlich verderben, Dich selbst vernichten — schrankenlos ist seine Eifersucht, fürchterlich sein Zorn!“

„Mir schwindelt! Ach, daß ich ihn in der Schenke treffen mußte!“

„Beherrsche Dich und hülle Dich ins tiefste Schweigen. Ulrad! Schwöre es mir bei der Liebe, die Du mir einst geweiht —“

„Du bist eines Fremden Weib!“

„Den ich hasse!“

„Und dennoch hast Du Dich ihm hingegeben.“

„Ulrad, Ulrad! Ja, es war ein Unglück, daß Du mit ihm zusammengetroffen. Wir hätten uns nicht wiedersehen sollen; mein Herz hatte bereits zu bluten aufgehört, war, wenn auch nicht glücklich, doch ruhig geworden. Nun geht der Sturm wieder durch meinen Busen und die kaum verharrschten Wunden brechen auf.“

„Wärest Du doch als Braut gestorben! Am Grabe der lieben, treuen Todten dürfte ich meinem Schmerze ungestört mich überlassen, und dieser Schmerz wäre ein heiliger. Arme Margret!“

„Ich beschwöre Dich, harre schweigend aus, auf daß kein Mißtrauen in seiner Brust erwache; Du ahnst nicht, wie ich ihn fürchte!“

„Fürchten? Fürchtbar ist er mir nicht vorgekommen. Es liegt sogar ein eigener Reiz, ein eigener Zauber in seinem Wesen.“

„Zauber? Du sprichst das rechte Wort, ein Zauberer ist er. Mit geheimen Mächten steht er im Bunde, seinen Blicken läßt sich nicht enttrinnen, seinem Wort nicht widersprechen.“

„Unheimlich ist es hier trotz aller Pracht, das laß ich gelten, unheimlich selber oft ist seine Nähe. Doch wenn ich in das treuherzige, blaue Auge schaue, schwindet alles Bangen, und jene Stimme in der Brust, die da als die verlässlichste gerühmt wird, sagt mir: Jaß' Vertrauen, aus diesen edlen Zügen spricht kein böser Geist!“

„Ich hasse ihn!“

„Unglückliche!“

„Kann der Zwang —“

„Versprechen bleibt Versprechen, arme Margret; — doch, ich bin Dein Diener — der Ulrad, den Du einst geliebt und der Dich nie verläugnet, er ist für Dich verloren, so wie Du es bist für ihn!“

Als die letzten Worte verklungen, trat der Schloßherr in die Halle.

„Nun, liebes Weibchen, gefällt Dir der Gesellschafter, den ich Dir zu gewinnen so glücklich war?“

„Ich kann Eure Wahl nur billigen, mein Herr Gemahl,“ erwiderte Margret mit scheinbarer Unbefangenheit.

„Nicht wahr, meine Gattin ist herzensgut, Freund Ulrad, die Einsamkeit bereitet ihr oft Unmuth, nichts weiter.“

Ulrad gewann die äußerliche Ruhe viel schwerer, als Margret. Er fand lange kein Wort der Entgegnung und das, was er endlich sprach, trug das Gepräge der Unsicherheit.

Der Alte schien es nicht zu merken, sondern lächelte selbstgefällig in seinen weißen Bart.

Tag um Tag verging.

In gleichmäßiger Eintönigkeit und Pracht rollten auf der Burg die Stunden ab.

Ulrad's Herz pochte jedoch fortan ängstlicher und beklommener.

Margret's holdes, durch die Thränen der Wehmuth noch reizender blickendes Antlitz umschwebte ihn selbst im Traume. Je länger er weilte, desto klarer traten die Erinnerungen verwichener Zeiten zu Tage. Er vergaß, daß er an der Seite eines Weibes weilte, das einem Fremden angehörte, und wählte nur die Geliebte zu schauen, von der er in der Marienkirche Abschied genommen und die er nunmehr wiedergefunden. Wagte er es jedoch, sich den rosigen Lippen zu nähern, dann fühlte er sich von unsichtbarer Hand zurückgezogen und jene Stimme, von der er rühmte, daß sie am treulichsten rathe, rief ihm zu: Du stehst am Abgrunde des Verbrechens, was Dich umgarnt, ist nicht wahre Liebe, denn wahre Liebe weiß zu entsagen; was Dich umgarnt, ist gemeine Sinnenlust; Du wandelst auf Rosen, aber unter diesen Rosen zischen Schlangen; Du verführst die Gattin Deines Herrn und brichst noch obendrein Dein feierlich gegebenes Versprechen, mißbrauchst und täuschst das Vertrauen Deines Gönners! Und wär er auch der bösen Geister Einer — Wort und Handschlag müssen heilig sein!

Und folgend der innern Stimme raffte er sich auf und beschwor das verführerische Weib, ihm ja den Kampf nicht erschweren zu wollen.

Die siebente Woche brach an.

„Die Erlösungstunde winkt näher und näher. Geschieden muß es sein. Ruhiger wird mein Herz schlagen, ruhiger auch das ihre! Endlich, war es nicht vielleicht zu meinen Glücke, daß er an meiner Statt sie ins Ehebett geführt? Sie entschuldigt ihre Abneigung gegen den freundlichen alten Herrn mit dem Zwange, dem sie erlegen. Könnte sie nicht, wenn ich der Gegenstand ihrer Abneigung geworden wäre, mit der Entschuldigung, daß sie, von Liebe verblendet, eine falsche Wahl getroffen, einen anderwärtigen Fehltritt bemänteln? Die Sünde findet ja immer ihren Entschuldigungsgrund. Es waren Prophetenworte, die Du in der Schenke gesprochen, alter Graubart.“

Soldhermaßen kämpfte, sann und grübelte Ulrad.

Da trat der Burgherr, freundlicher als je, ihn an:

„Ich habe Grund, mit Euch vollkommen zufrieden zu sein und mein Heiligstes vertrauensvoll in Eure Hände zu legen. Ich bleibe von heute sieben Tage fern, lehre ich zurück, stehe ich nicht an, soferne es Euch beliebt, den Vertrag zu erneuern. Behütet mir mein Weib, sorgt für sein Ergötzen und überdem empfanget diesen Schlüssel, er führt zu einem meiner größten Schätze. Verwahrt ihn sicher.“

Sechs Tage waren vergangen, Tage der bittersten Qualen, des herbsten Kampfes. Eine wundervolle Morgensonne leuchtete. Margret's Erscheinung entfaltete ihre verlockendsten Reize. Das thränenfeuchte Auge schien an versagtes Entzücken zu mahnen. Das Wort der Trennung klang wie Flehen, zu bleiben.

Ulrad waffnete sich mit seiner vollen sittlichen Kraft, aber den weiblichen Künsten der Verführung gegenüber drohte diese von Augenblick zu Augenblick zu brechen.

„Er hat Dir den Schlüssel zu seinem größten Schätze vertraut?!“

„So großes Vertrauen kann aber nur durch treueste Beobachtung —“

„Du liebst mich nicht.“

„Ich habe Dich geliebt, ich liebe Dich noch und werde Dich lieben immerdar. Wie eine Heilige sollst Du vor mir stehen, nicht aber als eine Verachtungswürdige! Kann aber der Verrath auf Liebe Anspruch machen, Margret?“

„Selbst über eine Leiche reich ich Dir die Hand!“

„Wahnsinnige!“

„Für Dich brech ich mit Erde und Himmel — und Du —“

„Bring' mich nicht zur Verzweiflung, mach' mich nicht wanken in meinen heiligsten Entschlüssen. Es bleibt dabei, ich scheide, Dir und mir zum Heile; ich scheide, um mein gegebenes Wort in Ehren einzulösen.“

„Du scheidest?! In meiner Hand ist jetzt der Schlüssel, gelobt Du nicht in diesem Augenblicke, noch ferner an meiner Seite zu bleiben, so werf' ich das Kleinod von diesem Söller in die bodenlose Tiefe — erkläre Dich, zu bleiben, oder mit mir zu flüchten. Kehrt er zurück und kannst Du ihm den Schlüssel nicht weisen, dann, dann sind wir beide verloren — bedenke Ulrad!“

„Es ist bedacht — den Schlüssel!“

„Nimmermehr — so wahr jetzt die Sonne an jenen eisigen Faden sich spiegelt — so wahr wird die Drohung —“

„Zurück!“ donnerte Ulrad.

„Feiger, der nur die Liebe auf den Lippen trägt, aber dem die Kraft zur That —“

„Den Schlüssel — soll dieser Dolch — —“

Ein Donnerschlag erfolgte. Bewußtlos stürzte Ulrad zu Boden. Ein Schlummer, wie er ihn lange nicht erquidat hatte, hielt seine Augen geschlossen. (Schluß folgt.)

## Das Laibacher Bergschloß.

Historische Skizze von Leopold Kordešch.

(Schluß.)

Mit Hilfe freiwilliger Beiträge der Laibacher Bürger errichtete man an der Stelle des zerstörten Pfeifthurmes im Jahre 1815 einen hölzernen Uhr- und Feuerzeichen-Thurm mit einer Wächterwohnung. Die Herstellung kostete 2757 fl.

Dieser hölzerne Wächterthurm bestand bis in die neueste Zeit und wurde erst zu Ende des Jahres 1847 durch den gegenwärtigen festen, steinernen Thurm auf Kosten der Kommune ersetzt. Die Bewilligung zum Baue desselben langte zwar schon im April 1845 vom Hofbaurathe herab, allein der Bau

des Thurmes, der Thurmwächter-Wohnung und der Kanonenhütte für Feuer-signale ging sehr langsam vor sich, so daß sämtliche Objekte erst am 28. März 1848 durch eine Baukommission besichtigt und als fertig erklärt wurden.

Als Baumeister fungirte der Stadtmaurermeister *Wenzel Wadlan*, als Bauleiter der k. k. Baudirektions-Adjunkt *Müller*. Die Kosten der Thurm-mauern weisen eine Summe von 4827 fl., jene der Feuerwächter-wohnung von 678 fl. aus.

Im Jahre 1579—80 wurde auf der östlichen Seite des Schlosses, wo noch der Eingang ist, ein mächtiger Wall mit tiefem Graben aufgeführt. Von dem Hochplateau, welches noch vorhanden ist, konnte man nur über eine den Wallgraben überspannende Zugbrücke in das Castell gelangen. Die Ebene am Schloßberge krönte ein hoher, majestätischer Lindenbaum, der aus weiter Ferne in die Augen fiel. In Feindeszeiten besetzte man dieses Plateau nach Norden und Süden mit Kanonen.

Die große Schloßbastei ober dem Karlstädter Thor, später die Bürgerschanze genannt und nun fast gänzlich abgetragen, hat ein ziemlich hohes Alter, indem sie bereits im Jahre 1543 zum Schutze gegen Türkeineinfälle angelegt wurde. Sie hatte mehrere feste und starke Thürme, worunter auch einen mit einer Galerie versehenen Wächthurm, der im Jahre 1644 erbaut wurde und mit einem Wächter (*Úvaj*) versehen war. Dieser hatte die Verpflichtung, die Annäherung des Feindes zu überwachen und auf das Feuer acht zu geben und mußte alle Stunden läuten, um seine Wachsamkeit zu bekunden.

Zur Befestigung des Schloßberges gehörten auch die steilen Bergmauern, welche vom Castelle auf drei Seiten bis zur Stadt herunterführten und zum Theil noch zu sehen sind. Eine dieser Mauern lief auf der Westseite des Berges gegen den jetzigen Jahrmaktpiaz, die zweite von dem später verschütteten Wallgraben den Reber herab und die dritte von der hintern Schloßbastei ober der Glockengießerei herunter.

Nach fehlte es dem Schloßberge nicht an Pulverthürmen, indem sich auf demselben nicht weniger als drei befanden, von denen zwei der krainischen Landschaft gehörten, einer aber Eigenthum der Regierung war.

Der 28. April 1686 war für die Laibacher ein wahrer Schreckenstag. Es zog sich gegen 4 Uhr Nachmittags ein heftiges Gewitter zusammen, und als sich dasselbe entlud, schlug der Blitz in den östlichsten der zwei landschaftlichen Pulverthürme, worin sich 500 Centner Pulver befanden. Dieser Thurm, groß und stark, enthielt auch verschiedene Behältnisse, welche insgesammt mit Lunten, Harnischen und anderen Kriegsrüstungen gefüllt waren. Auf den Blitzschlag flog der Thurm mit entsetzlichem Krachen in die Luft, nahm zugleich ein großes Stück Ringmauer mit sich fort und war wie von der Erde weggeblasen. Man kann sich einen Begriff von der Behemeng der Explosion machen, wenn man erfährt, daß das eiserne Thor des Pulverthurms fast eine Meile weit im Felde aufgefunden wurde.

Fast kein Haus in der Gegend von St. Florian, St. Jakob und am alten Markt blieb unbeschädigt. Die Fensterscheiben waren eingedrückt, viele Rauchfänge eingestürzt. Anfangs sah

man vor dickem, qualmenden Rauche gar nichts und glaubte, die Stadt selbst müsse brennen; endlich, nachdem sich derselbe verzogen hatte, gewahrte man das Schauspiel eines brennenden Waldes in der Berghöhe. Die Zündstriche, die sich im Pulverthurme befanden, geriethen bei der Explosion in Feuer, und da sie über die Waldfläche herabgeschleudert worden waren und brennend die Bäume verbränten, so schien es, als ob der Wald selbst in Brand gerathen wäre. Der starke Regen löschte das Feuer indessen bald aus.

Der zweite landschaftliche Pulverthurm stand kaum einen guten Steinwurf von dem ersten entfernt und enthielt noch mehr Pulver, litt aber glücklicher Weise keinen Schaden, obgleich sein Dach wie besäet war von brennenden Zündstrichen. Die herbeigeeilte Mannschaft löschte das Feuer aus und der Thurm blieb erhalten. Einen Pistolenschuß weit von da erhob sich der kaiserliche Pulverthurm, worin mehr als 1000 Centner Pulver aufbewahrt lagen. Hätte der Blitz diesen Thurm getroffen oder wäre das Feuer des in die Luft geslogenen Pulverthurms dazu gekommen, wahrlich, die ganze Stadt Laibach würde in einen Schutthaufen verwandelt worden sein!

Zu diesem Ereignisse gehört auch noch die wunderbare Rettung eines Kindes. Nicht weit von dem verunglückten Pulverthurme stand der Wächterthurm der großen Schloßbastei. Der Wächter verweilte bei dem unglücklichen Blitzschlage eben auf der gedeckten Thurm-galerie und hatte am Boden sein kleines Kind vor sich liegen. Er wurde gewaltsam in den Thurmeingang hineingeschleudert, auch die Bretter der Galerie riß der Luftdruck weg, nur allein das Brett, worauf das Kind lag, blieb am Gange zurück und dieses war unverfehrt. Man zählte bei dem großen Unglücke einige Tode und Verwundete.

Das Laibacher Castell wurde am 22. Mai 1809 von den zum zweiten Male nach Laibach gekommenen Franzosen unter General *Macdonald* mit Sturm angegriffen, capitulirte Tags darauf und blieb dann bis zum Herbst 1813 in französischen Händen. Die Garnison desselben bestand in 1200 Mann Fußvolf und 200 Reitern. Der Beschießung, welcher Castell und Schanzen während den Kämpfen der Oesterreicher und Franzosen wechselseitig vom Kohl- oder Golobzberge ausgesetzt waren, ist auch die Demolirung der Befestigungswerke zuzuschreiben.

Nach dem Abzuge der Franzosen wurde im Jahre 1814 das Laibacher Castell ein Verwahrungsort für Sträflinge bis auf die neueste Zeit, weshalb man die meisten Localitäten darin in sichere Gefängnisse verwandelte. Durch Abtragen eines Hügel's wurde der Wallgraben verschüttet, zu welcher Arbeit man die Sträflinge verwendete.

Die weiblichen Sträflinge (Kindesmörderinnen), denen jetzt der Strafort *Lankoviz* bei *Köflach* in Steiermark angewiesen ist, waren durch viele Jahre im Laibacher Schlosse deternirt; auch das Zwangsarbeitshaus befand sich oben, bis das im Jahre 1845 angefangene und 1847 vollendete neue Strafhaus außerhalb der Vorstadt *Polana* im October desselben Jahres eröffnet wurde und die Zwänglinge des Schloßberges in sich aufnahm.

Im Jahre 1848 erhielt das Castell einige fortificatorische Verschanzungen und Ausbesserungen und wurde mit 20 Kanonen

beseht. Nach bekämpfter Revolution wurden diese strategischen Vorsichtsmaßregeln wieder aufgelassen und der Major und Castellcommandant abberufen. Gegenwärtig ist nur eine Compagnie des eben hier garnisonirenden Infanterie-Regiments oben detachirt, wo sich auch das k. k. Garnisons-Stockhaus befindet, so wie das Schloß politischen Sträflingen noch immer zum Aufenthalte dient.

Das Jahr 1849 brachte sehr wichtige politische Gefangene in das Laibacher Castell, worunter wir nur die ungarischen Grafen Ludwig Batthiany und Karoly nennen, welche mehrere Monate hier in Haft zubringen mußten.

Am Schlusse unserer Skizze angelangt, wollen wir nur noch nachtragen, daß man das Alter des Laibacher Bergschloßes immerhin auf 1200 Jahre annehmen könne, und daß es wohl in grauer Vergangenheit viele Geheimnisse bewahrt, viele dunkle Thaten gesehen haben müsse, die wohl nie an das Tageslicht gelangen werden.

Es herrscht noch allgemein der Glaube, daß ein unterirdischer Gang vom Magistratsgebäude in der Stadt auf den Schloßberg führe, Einige wollen denselben sogar in gegenwärtiger Zeit auffinden; ja, einer allgemein verbreiteten Sage nach gab es vom Schloßberge ab unter der Laibach bis nach Rosenbach einen nun verschütteten und nicht mehr auffindbaren unterirdischen Weg, auf dem einst ein Ritter eine Edelfrau vom Schlosse entführt haben soll.

Gegenwärtig wird das Castell von der Regierung noch immer als ein strategischer Punkt betrachtet, weshalb sich dieselbe um den Schloßberg herum viele Parcellen vorbehalten hat, die in den Fortificationsrayon gehören und von Privaten nicht verbaut werden dürfen, um im Nothfalle die geeigneten Befestigungen ins Werk setzen zu können.

## Die Mode der Podomantie.

Mundus vult-decipi, ergo decipiatur! Das Geisterklopfen, das Tischrücken, die Chiromantie sind verbraucht, darum wieder etwas Neues! Man hat so lange aus den Händen geweißagt — warum auch nicht einmal aus den Füßen? Diesen Betrachtungen eines speculativen Kopfes entsprang die Podomantie, welche in Paris bereits eifrige Anhänger und noch mehr Anhängerinnen zählt. Da man nun in Gesellschaften seine Füße nicht mit so viel Grazie und Bequemlichkeit den Podomanten zur Prüfung anbieten kann, wie man den Chiromanten die Hand läßt, auch schicklicher Weise im Salon die Schuhe nicht ausziehen kann, wie die Handschuhe, so begeben sich die Gläubigen in die Wohnung des Podomanten, der aus jedem kleinen niedlichen, oder auch großen unförmigen Fuße Schicksale, Anlagen, Talente liest und für seine Mühewaltung ein sehr gutes Honorar empfängt. Er hütet sich besonders Damen gegenüber wohl, etwas Unangenehmes zu sagen oder, wie vor Zeiten das Delphische Orakel, sich in doppelstimmigen Worten zu ergehen; er entdeckt vielmehr in jedem Frauenfuße unzählige höchst vortheilhafte Eigenschaften und bewundernswürdige Tugenden, in

Bezug auf ihr Schicksal aber sagt er Jeder, daß sie ein besseres verdiene. Da das Geschäft rentabel, so wird die Podomantie ohne Zweifel bald Concurrerenz finden.

## Photographie des Unsichtbaren.

Die große photographische Ausstellung zu Berlin zeichnete sich durch ihre Reichhaltigkeit ganz besonders aus und erregte auch das lebhafteste wissenschaftliche Interesse. Unter anderem war das Bildniß einer Dame ausgestellt, in deren Gesicht sich eigenthümliche kleine Flecke zeigten, diese waren am Original bei der Aufnahme nicht sichtbar, kamen aber 24 Stunden später zum Vorschein, als die Dame an Pocken erkrankte.

## Die Esterhazy'sche Galerie.

Die bisher in Wien befindliche Esterhazy'sche Galerie ist behufs ihrer Uebersiedlung nach Pest in 70 Kisten verpackt zu Schiff weggebracht worden, um von nun an in der ungarischen Landes-Hauptstadt wieder eröffnet zu werden. In Wien verblieben nur 15 bedeutende und mehrere unbedeutende Gemälde.

## Kunstnotiz.

Im Verlage des Const. Tandler in Neustadt ist soeben zur Erinnerung an die 500jährige Jubelfeier der Gründung der Stadt Neustadt ein recht sinniges Gedenkblatt, gedruckt bei A. Leykam's Erben in Graz, erschienen. Im ovalen Mittelschild befindet sich eine recht gelungene lithographirte Ansicht der Stadt Neustadt, von der nordwestlichen Seite (dem Capitelberge) aufgenommen. Rechts vom Mittelschild ist folgendes slovenische Sonett:

Hvaležno se vnuk spominja deda,  
Ki se je trudil za potomcev srečo  
Sezidal Romul Romo je slovečo  
Ponosno večno mesto nanjga gleda.

Slovinc, ko Rimljan, v malem se zdelava,  
Da nehvaležnost pahne le v nesrečo  
Očetov hrabrost v slavo je narvečo  
Nabira dela njih kot hčela meda.

Ozmani ljuti priča so serēnosti  
Rudolfo je tabor bilo divji sili,  
Obdaril je bogato Rudolf zvesto

Čez pet sto let zavemo se dolžnosti  
Ter kličemo: Živi naj Rudolf mili  
Živi naj Rudolfovo Novomesto.

links nachstehendes deutsche Gedichtchen:

Unbedeutend scheint das Städtchen,  
Im Boritber nur gesehen;  
Anspruchslos ist dieses Blättchen,  
Mag nur so mituntergehen.

Doch bedacht, was die Geschichte  
Uns von jenem kann verkünden,  
Wird bei freundslichem Gerichte  
Auch dies Blatt ein Plättchen finden.

angebracht.

Wir machen alle Vaterlandsfreunde und insbesondere die Teilnehmer am Jubelfeste auf dieses sinnreiche, recht nett ausgestattete Gedenkblatt aufmerksam.